

ARNALDUR
INDRIÐASON

Engelsstimme

ISLAND KRIMI

lübbe

Inhalt

Cover
Über den Autor
Titel
Impressum
Vorbemerkung
Zitat
Vorwort
Erster Tag
 Eins
 Zwei
 Drei
 Vier
Zweiter Tag
 Fünf
 Sechs
 Sieben
 Acht
Dritter Tag
 Neun
 Zehn
 Elf
 Zwölf
 Dreizehn
 Vierzehn
 Fünfzehn
 Sechzehn
Vierter Tag
 Siebzehn
 Achtzehn
 Neunzehn
 Zwanzig

Einundzwanzig

Fünfter Tag

Zweiundzwanzig

Dreiundzwanzig

Vierundzwanzig

Fünfundzwanzig

Sechsundzwanzig

Siebenundzwanzig

Achtundzwanzig

Neunundzwanzig

Heiligabend

Dreißig

Einunddreißig

Zweiunddreißig

Dreiunddreißig

Vierunddreißig

Über den Autor

Arnaldur Indriðason, Jahrgang 1961, war Journalist und Filmkritiker bei Islands größter Tageszeitung. Heute lebt er als freier Autor in Reykjavik und veröffentlicht mit sensationellem Erfolg seine Romane. Seine Krimis belegen seit Jahren die oberen Ränge der Bestsellerlisten auf Island, und das in einem Land, in dem es nur drei Mordfälle pro Jahr gibt. **NORDERMOOR** (Bastei Lübbe Taschenbuch 14857) und **TODESHAUCH** (Bastei Lübbe Taschenbuch 15103) wurden beide mit dem begehrten »Nordic Crime Novel's Award« ausgezeichnet, ein einmaliger Erfolg in der Geschichte des renommierten Krimipreises. Auch **GLETSCHERGRAB** (Bastei Lübbe Taschenbuch 15262), **TÖDLICHE INTRIGE** (Bastei Lübbe Taschenbuch 15338), **MENSCHENSÖHNE** (editionLübbe 1556) und der hier im Taschenbuch vorliegende Titel **ENGELSSTIMME** haben begeisterte Kritiken erhalten. Der Autor hat sich damit endgültig in die erste Liga der Kriminalschriftsteller eingereiht.

ARNALDUR INDRÍÐASON

ENGELSSTIMME

ISLAND KRIMI

Aus dem Isländischen von
Coletta Bürling

lübbe

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Titel der isländischen Originalausgabe: Röddin
erschieden bei Vaka-Helgafell, Reykjavík
© 2002 by Arnaldur Indriðason

© für die deutschsprachige Ausgabe 2004 by Bastei Lübbe AG, Köln
All rights reserved

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München unter Verwendung von Motiven
von © Nils Leithold/EyeEm/GettyImages; © Stephanie Frey/shutterstock;

© Becky Street/EyeEm/GettyImages

E-Book-Produktion: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-8387-1258-1

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Vorbemerkung:

In Island duzt heutzutage jeder jeden. Man redet sich nur mit dem Vornamen an. Dies wurde bei der Übersetzung beibehalten.

Namen, Personen und Begebenheiten in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

*Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.*

Aus HÄLFTE DES LEBENS von Friedrich Hölderlin

Endlich war der Augenblick gekommen. Der Vorhang ging hoch, der Saal lag vor ihm. Es war ein wunderbares Gefühl, von all diesen Leuten angeblickt zu werden, und seine Schüchternheit verflog im Nu. Er sah einige seiner Schulkameraden und Lehrer, und sogar der Rektor war anwesend, der ihm wohlwollend zuzunicken schien. Aber sonst kannte er nur wenige. All diese Leute hatten sich eingefunden, um ihn zu hören, seine schöne Stimme zu hören, die auch im Ausland bereits Aufsehen erregt hatte. Das Summen im Saal verstummte allmählich, und aller Augen waren in schweigender Erwartung auf ihn gerichtet. Er sah seinen Vater in der Mitte der ersten Reihe mit übereinander geschlagenen Beinen sitzen, sah seine dicke, schwarze Hornbrille und auf dem Knie den Hut liegen. Er sah, dass er das Opernglas auf ihn gerichtet hatte und ihm aufmunternd zulächelte, das hier war für sie beide die große Stunde in ihrem Leben. Von jetzt an würde nichts mehr so sein wie früher. Der Chordirigent hob die Hände. Schweigen senkte sich über den Saal. Und er begann zu singen, mit dieser reinen, schönen Stimme, von der sein Vater sagte, es sei eine Engelsstimme.

Erster Tag

Eins

Elínborg wartete im Hotel auf sie.

Ein großer Weihnachtsbaum stand im Foyer, und die Halle war mit Tannenzweigen und glitzernden Kugeln weihnachtlich geschmückt. *Holder Knabe im lockigen Haar* erklang aus einer unsichtbaren Lautsprecheranlage. Große Reisebusse standen vor dem Eingang, und die Menschen strömten in die Rezeption. Ausländer, die Weihnachten und Neujahr in Island verbringen wollten, weil in ihren Augen Island Abenteuer und Spannung versprach. Sie waren gerade erst gelandet, aber trotzdem hatten sich einige bereits die typischen Islandpullover gekauft. Man trug sich eifrig als Gast in diesem fremden Winterland ein. Erlendur klopfte sich den nassen Schnee vom Mantel. Sigurður Óli ließ die Blicke über das Foyer schweifen und entdeckte Elínborg bei den Aufzügen. Er stieß Erlendur an, und sie gingen zu ihr hinüber. Sie hatte den Schauplatz bereits in Augenschein genommen. Die Polizisten, die zuerst eingetroffen waren, hatten dafür gesorgt, dass nichts angerührt wurde.

Der Hotelmanager bat händeringend darum, nicht überzureagieren. Das Wort hatte er verwendet, als er anrief. Dies war ein Hotel, und Hotels lebten von ihrer Reputation, und er bat sie, Rücksicht darauf zu nehmen. Deswegen gab es draußen keine Sirenen, und es gab auch keine uniformierten Polizisten, die durch die Halle stürmten und Leute anrampelten. Der Hotelmanager erklärte, dass die Gäste des Hotels unter gar keinen Umständen in irgendeiner Weise beunruhigt werden dürften.

Island durfte nicht *zu* spannend und abenteuerlich sein. Jetzt stand der Hotelmanager an der Seite von Elínborg und gab Erlendur und Sigurður Óli die Hand. Der Mann

war so fett, dass er kaum in seinen Anzug passte. Das Jackett war über dem Bauch mit einem Knopf zugeknöpft, der sicher nicht mehr lange halten würde. Der Hosenbund verschwand unter dem enormen Bauch, der aus dem Jackett quoll, und der Mann schwitzte so stark, dass er das große, weiße Taschentuch, mit dem er sich in regelmäßigen Abständen Stirn und Nacken abwischte, kaum wegstecken konnte. Der weiße Hemdkragen war schon schweißnass. Erlendur drückte seine feuchte Hand.

»Vielen Dank«, erklärte der Hotelmanager und blies vor lauter Besorgnis wie ein Wal. Er hatte das Hotel fast zwanzig Jahre lang geleitet, aber so etwas war ihm noch nie untergekommen.

»Und das mitten im Weihnachtsbetrieb«, stöhnte er. »Ich begreife nicht, wie so etwas passieren kann. Wie kann so etwas passieren?«, wiederholte er, und ihnen entging nicht, dass ihn die Situation völlig überforderte.

»Ist er unten oder oben?«, fragte Erlendur.

»Unten oder oben?«, schnaufte der fette Hotelmanager.

»Meinst du etwa, ob er zum Himmel gefahren ist?«

»Tja«, sagte Erlendur. »Das müssen wir wohl unbedingt in Erfahrung bringen.«

»Nehmen wir den Aufzug nach oben?«, fragte Sigurður Óli.

»Nein«, erwiderte der Hotelmanager, der sich auf den Arm genommen fühlte und Erlendur anstarrte. »Er ist hier unten im Keller. Hat da ein kleines Zimmer. Wir haben ihn nicht rauswerfen mögen. Und das ist dann der Dank dafür.«

»Warum wolltet ihr ihn denn rauswerfen?«, fragte Elínborg. Der Hotelmanager sah sie an, ohne zu antworten.

Sie begaben sich langsam auf der Treppe neben dem Aufzug nach unten. Der Hotelmanager ging voran. Sogar treppabwärts waren die Stufen eine Anstrengung für ihn, und Erlendur überlegte, wie er da wohl wieder hochkommen würde.

Sie hatten sich damit einverstanden erklärt, möglichst rücksichtsvoll vorzugehen, nur Erlendur hatte nichts

gesagt. Sie wollten wenigstens versuchen, so diskret wie möglich zu arbeiten. Drei Polizeiautos und ein Krankenwagen standen hinter dem Hotel. Polizei und Krankenwagenbesatzung waren zum Hintereingang hereingekommen. Der Amtsarzt war unterwegs. Er würde den Totenschein ausstellen und den Leichenwagen anfordern.

Sie gingen einen langen Gang entlang, Schritt für Schritt hinter dem schnaufenden Wal her. Uniformierte Polizisten grüßten sie. Je weiter sie nach hinten kamen, desto dunkler wurde der Gang, weil die Birnen an der Decke den Geist aufgegeben hatten und sich offenbar niemand die Mühe gemacht hatte, sie auszuwechseln. Schließlich kamen sie in der Finsternis an eine Tür, die halb offen stand und den Blick in einen kleinen Raum freigab. Der glich eher einer Abstellkammer als einer menschlichen Behausung, aber enthielt immerhin ein schmales Bett und einen kleinen Schreibtisch. Auf den dreckigen Fliesen lag ein abgewetzter Bettvorleger, oben, knapp unterhalb der Decke, war ein kleines Fenster.

Der Mann saß mit dem Rücken an die Wand gelehnt im Bett. Er trug ein knallrotes Weihnachtsmannkostüm mit entsprechender Mütze, die ihm ins Gesicht gerutscht war. Der weiße Weihnachtsmann-Rauschebart verdeckte den Rest des Gesichts. Die Schnalle des breiten Gürtels war über dem Bauch gelöst worden, und die Jacke war aufgeknöpft. Darunter trug er nichts weiter als ein weißes Unterhemd. Über dem Herzen war eine tödliche Stichwunde. Am Bauch waren noch weitere Verletzungen, aber der Stich ins Herz war der tödliche gewesen. Seine Hände wiesen ebenfalls Stichwunden auf, als hätte er versucht, den Angriff abzuwehren.

Die Hosen waren heruntergelassen. An seinem Glied hing ein Kondom.

»Morgen kommt der Weihnachtsmann«, trällerte Sigurður Óli und schaute auf die Leiche hinunter.

Elínborg brachte ihn mit einem »Psst« zum Schweigen. Im Zimmer gab es noch einen kleinen Kleiderschrank. Der stand offen, und man sah zusammengefaltete Hosen und Pullover, gebügelte Hemden und Socken. Die Livree hing auf einem Bügel, dunkelblau mit goldenen Epauletten und glänzenden Messingknöpfen. Neben dem Schrank standen blank geputzte Lederschuhe.

Zeitungen und Zeitschriften stapelten sich auf dem Fußboden. Neben dem schmalen Bett stand ein Nachttisch mit einer Lampe. Auf dem Nachttisch lag ein Buch: *A History of the Vienna Boys' Choir*.

»Hat dieser Mann hier gewohnt?«, fragte Erlendur und blickte sich um. Elínborg und er hatten sich in das Zimmer hineingezwängt, Sigurður Óli und der Hotelmanager standen draußen. Für alle war drinnen kein Platz.

»Wir haben ihm gestattet, sich hier einzurichten«, sagte der Hotelmanager verlegen und wischte sich erneut den Schweiß von der Stirn. »Er arbeitete schon seit langem bei uns, war schon da, als ich kam. Er war Portier.«

»Stand die Tür offen, als man ihn gefunden hat?«, fragte Sigurður Óli und versuchte amtlich zu klingen, um den Ausrutscher von vorhin wieder wettzumachen.

»Ich habe sie gebeten, auf euch zu warten«, erklärte der Hotelmanager. »Das Mädchen, das ihn gefunden hat. Sie ist in der Kantine für die Hotelangestellten. Das arme Ding steht unter Schock, das könnt ihr euch sicher vorstellen.«

Der Hotelmanager vermied es, in das Zimmer zu blicken.

Erlendur trat zu der Leiche und untersuchte die Herzwunde. Er konnte sich nicht vorstellen, mit was für einem Messer der Mann getötet worden war. Er blickte hoch. Über dem Bett hing ein altes, vergilbtes Kinoplatat mit Shirley Temple, das an den Ecken mit Tesafilm angeklebt worden war. Erlendur kannte den Film nicht. Er hieß *The Little Princess*. Das Plakat war der einzige Schmuck, den es im Zimmer gab.

»Wer ist denn das?«, fragte Sigurður Óli, der an der Tür stand und das Plakat betrachtete.

»Das steht doch da«, sagte Erlendur. »Shirley Temple.«

»Wer war das noch? Lebt sie noch?«

»Wer war Shirley Temple?«, wiederholte Elínborg. »Weißt du wirklich nicht, wer sie war? Du hast doch angeblich in Amerika studiert.«

»War sie ein Hollywoodstar?«, fragte Sigurður Óli und schaute immer noch auf das Plakat.

»Sie war ein Kinderstar«, sagte Erlendur mürrisch. »So gesehen ist sie also schon lange tot, ob sie nun noch am Leben ist oder nicht.«

»Aha«, gab Sigurður Óli von sich, der mit dem Gesagten rein gar nichts anzufangen wusste.

»Ein Kinderstar«, sagte Elínborg. »Wenn ich mich nicht täusche, lebt sie noch. Ich erinnere mich nicht so genau. Ich glaube, sie arbeitet im Auftrag der Vereinten Nationen.«

Erlendur fiel auf, dass es keine weiteren persönlichen Gegenstände in dem Zimmer gab. Er sah sich um, nirgends ein Buchregal oder CDs, kein Computer, kein Radio und kein Fernseher. Nur ein Schreibtisch, ein Stuhl neben dem Bett und eben das Bett mit einem zerwühlten Kopfkissen und einem schmutzigen Bettbezug. Der winzige Raum erinnerte ihn an eine Gefängniszelle.

Er trat auf den Gang hinaus und spähte in die Dunkelheit. Er glaubte, einen schwachen Rauchgeruch wahrzunehmen, so als hätte jemand mit Streichhölzern herumhantiert, um sich Licht zu verschaffen.

»Was gibt es da hinten sonst noch?«, wandte er sich an den Hotelmanager.

»Nichts«, erwiderte der und schaute zur Decke. »Nur das Ende des Gangs. Da fehlen ein paar Birnen, ich lass das in Ordnung bringen.«

»Wie lange hat der Mann hier gelebt?«, fragte Erlendur und ging in das Zimmer zurück.

»Ich weiß es nicht, das war vor meiner Zeit.«

»War er schon hier, als du Hotelmanager wurdest?«

»Ja.«

»Willst du mir damit sagen, dass er in diesem Kabuff mehr als zwanzig Jahre gelebt hat?«

»Ja.«

Elínborg betrachtete das Kondom.

»Auf jeden Fall hat er sich an Safersex gehalten«, erklärte sie.

»Nicht safe genug«, meinte Sigurður Óli.

In diesem Augenblick erschien der Amtsarzt im Gefolge eines Hotelangestellten, der sofort wieder Richtung Treppe verschwand. Der Arzt war ziemlich korpulent, konnte es aber keinesfalls mit dem Hotelmanager aufnehmen. Als er sich in das Zimmer zwängte, wurde es Elínborg zu eng und sie schlüpfte rasch hinaus.

»Hallo Erlendur«, sagte der Amtsarzt.

»Na, was meinst du dazu?«, fragte Erlendur.

»Herzstillstand? Aber ich muss mir das noch näher anschauen«, erklärte der Amtsarzt, der für seinen merkwürdigen Humor bekannt war.

Erlendur schaute Elínborg und Sigurður Óli an, die breit grinsten.

»Hast du eine Ahnung, wann das passiert sein könnte?«, fragte Erlendur.

»Lange kann es nicht her sein. Irgendwann in den letzten zwei Stunden. Er ist noch warm. Was ist mit den Rentieren, habt ihr die auch gefunden?«

Erlendur stöhnte.

Der Amtsarzt nahm die eine Hand von der Leiche.

»Ich stelle euch den Wisch aus«, sagte der Arzt. »Ihr schickt ihn dann ins Leichenschauhaus, und die öffnen ihn da. Ich habe gehört, dass ein Orgasmus Ähnlichkeit mit dem Sterben haben soll«, fügte er hinzu und schaute auf die Leiche herunter. »Er hat's also doppelt bekommen.«

»Doppelt bekommen?« Erlendur begriff ihn nicht.

»Einen doppelten Orgasmus«, sagte der Arzt. »Ihr fotografiert das alles, nicht wahr?«

»Natürlich«, sagte Erlendur.

»Die Fotos werden sich prima in seinem Familienalbum machen.«

»Ich habe nicht den Eindruck, dass er Familie hat«, entgegnete Erlendur und blickte sich um. »Bist du dann einstweilen fertig?«, fragte er, langsam hatte er genug von dieser Art von Humor.

Der Amtsarzt nickte, zwängte sich wieder auf den Gang und verschwand.

»Müssen wir nicht das Hotel schließen?«, fragte Elínborg und sah, wie der Hotelmanager nach Luft schnappte.

»Damit hier niemand raus- oder reinkommen kann. Alle Gäste verhören und alle Angestellten? Den Flugplatz dichtmachen. Den internationalen Schiffsverkehr ...«

»Um Himmels willen«, stöhnte der Hotelmanager, knüllte sein Taschentuch zusammen und schaute beschwörend auf Erlendur. »Das ist doch bloß ein Portier!«

Maria und Josef hätten hier nie eine Herberge bekommen, dachte Erlendur.

»Diese ... diese ekelhafte Angelegenheit hat nichts mit meinen Gästen zu tun«, rief der Hotelmanager und bekam vor Empörung kaum Luft. »Das sind zum größten Teil ausländische Touristen oder Isländer aus anderen Landesteilen, vermögende Leute, die Reedereien und dergleichen besitzen. Keiner von denen hat irgendwas mit diesem Portier zu tun. Keiner! Dies ist das zweitgrößte Hotel in Reykjavík, und über die Feiertage ist es voll bis unters Dach. Ihr könnt mir hier nicht dichtmachen! Das könnt ihr einfach nicht machen!«

»Wir könnten schon, aber wir werden es nicht tun«, sagte Erlendur beschwichtigend. »Wir müssen vielleicht den einen oder anderen Hotelgast vernehmen, und den größten Teil des Personals, denke ich.«

»Gott sei Dank«, stöhnte der Hotelmanager und schien sich wieder zu beruhigen.

»Wie hieß der Mann?«

»Guðlaugur«, sagte der Hotelmanager. »Ich glaube, er ist so um die fünfzig. Und du hast wohl Recht, was seine Familie angeht. Ich glaube, er hat keine.«

»Wer hat ihn hier besucht?«

»Ich habe keine Ahnung«, schnaufte der Hotelmanager.

»Ist hier im Hotel vielleicht irgendetwas Ungewöhnliches vorgefallen, was mit diesem Mann in Verbindung stand?«

»Nein.«

»Diebstahl?«

»Nein, hier ist gar nichts vorgefallen.«

»Beschwerden?«

»Nein.«

»Er war nicht in irgendwas verwickelt, was das hier erklären könnte?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Gibt es jemanden im Hotel, mit dem er nicht gut auskam?«

»Mir ist nichts dergleichen bekannt.«

»Vielleicht außerhalb des Hotels?«

»Ich weiß von nichts, aber ich kenne ihn auch nicht besonders gut. Kannte ...«, korrigierte sich der Hotelmanager.

»Nicht einmal nach zwanzig Jahren?«

»Nein, eigentlich nicht. Er hatte nicht viel für andere Menschen übrig, glaube ich. Er lebte ziemlich für sich.«

»Glaubst du, dass ein Hotel der richtige Ort für solche Menschen ist?«

»Ich? Ich weiß ni... Er war immer äußerst höflich, und es hat sich nie jemand über ihn beschwert. So gesehen.«

»So gesehen?«

»Nein, es hat sich nie jemand über ihn beschwert. Er war im Grunde genommen ganz gut in seinem Job.«

»Wo ist die Kantine, von der du gesprochen hast?«, fragte Erlendur.

»Ich bringe dich hin.« Der Hotelmanager wischte sich den Schweiß von der Stirn und war offensichtlich erleichtert, dass sie das Hotel nicht schließen wollten.

»Hat er häufig Besuch gehabt?«

»Was?«, sagte der Hotelmanager.

»Besuch«, wiederholte Erlendur. »Hier muss doch jemand bei ihm gewesen sein, den er gekannt hat. Hast du nicht den Eindruck?«

Der Hotelmanager schaute auf die Leiche, und sein Blick blieb an dem Kondom hängen.

»Ich habe keine Ahnung, was er für Freundinnen hatte.«

»Du weißt nicht gerade viel über diesen Mann«, sagte Erlendur.

»Er ist Portier hier«, sagte der Hotelmanager. Er war offensichtlich der Meinung, dass Erlendur sich mit dieser Erklärung zufrieden geben könnte.

Sie verließen den Raum. Die Leute von der Spurensicherung rückten mit ihren Geräten und Apparaten an, und ihnen folgten weitere Polizisten. Es war nicht ganz einfach, sich an dem Hotelmanager vorbeizuzwängen. Erlendur trug ihnen auf, auch den Gang und die dunkle Ecke hinter dem Zimmer genau zu untersuchen. Sigurður Óli und Elínborg blieben noch kurz in dem Raum stehen und betrachteten die Leiche.

»Also ich möchte nicht so gefunden werden«, sagte Sigurður Óli.

»Ihn juckt das doch nicht mehr«, erwiderte Elínborg.

»Nee, wahrscheinlich nicht«, sagte Sigurður Óli.

»Ist da was drin?«, fragte Elínborg und zog eine kleine Tüte mit Erdnüssen hervor. Sie hatte immer etwas zu knabbern in der Tasche. Sigurður Óli hielt das für ein Zeichen von Nervosität.

»Was drin?«, fragte er.

Sie nickte in Richtung der Leiche. Sigurður Óli schaute sie einen Augenblick an und begriff dann, worauf sie hinauswollte. Er zögerte etwas, kniete sich dann aber hin und beäugte das Kondom.

»Nein«, sagte er. »Nichts. Das Ding ist leer.«

»Die hat ihn dann umgebracht, bevor er seinen Orgasmus hatte«, sagte Elínborg. »Der Arzt glaubte ...«

»Die?«, echote Sigurður Óli.

»Ja, liegt das nicht auf der Hand?«, sagte Elínborg und stopfte sich eine Hand voll Erdnüsse in den Mund. Sie hielt Sigurður Óli die Tüte hin, der aber dankend ablehnte.

»Kommt dir das Ganze nicht irgendwie nützig vor? Er ist hier mit einer Frau zusammen gewesen«, erklärte sie.

»Oder?«

»Das ist die nahe liegendste Erklärung«, sagte Sigurður Óli und erhob sich.

»Du glaubst aber nicht daran?«, fragte Elínborg.

»Ich weiß es nicht. Ich habe keinen blassen Schimmer.«

Zwei

Die Kantine für die Angestellten hatte wenig mit dem prunkvollen Foyer und den elegant eingerichteten Zimmern des Hotels gemeinsam. Es gab keinen Weihnachtsschmuck, keine Weihnachtsmusik, nur ein paar schäbige Küchentische und Stühle, Linoleum auf dem Fußboden, das an einer Stelle gerissen war, und in einer Ecke befand sich eine kleine Kücheneinheit mit Schränken, Kaffeemaschine und Kühlschrank. Es sah so aus, als ob hier nie sauber gemacht würde. Die Tische, auf denen überall dreckige Tassen herumstanden, waren übersät mit Kaffeeflecken. Die betagte Kaffeemaschine lief und rülpste Wasser in den Filter.

Einige Angestellte des Hotels standen im Halbkreis um das junge Mädchen herum, das die Leiche gefunden hatte und immer noch unter Schock stand. Sie hatte geweint und das schwarze Mascara war verlaufen. Sie schaute hoch, als Erlendur und der Hotelmanager hereinkamen.

»Da ist sie«, sagte der Hotelmanager, als trüge sie die Schuld daran, dass der Weihnachtsfrieden gestört worden war. Er scheuchte die anderen weg. Erlendur schob ihn ebenfalls hinaus und erklärte, er müsse in Ruhe mit dem Mädchen reden. Der Hotelmanager blickte ihn verwundert an, widersprach aber nicht, sondern murmelte, dass er genug zu tun hätte. Erlendur schloss die Tür hinter ihm. Das Mädchen versuchte, das Mascara von den Wangen zu wischen, und schaute Erlendur an, verunsichert, was sie jetzt erwartete. Erlendur lächelte, zog einen Stuhl heran und setzte sich ihr gegenüber. Das Mädchen war im gleichen Alter wie seine Tochter, etwas über zwanzig, nervös und immer noch verschreckt durch das, was sie gesehen hatte. Sie war schlank, hatte schwarze Haare und trug die typische Zimmermädchenuniform, einen

hellblauen Kittel. Auf der Brusttasche befand sich ein Namensschild. Ösp. Eine Espe.

»Arbeitest du schon lange hier?«, fragte Erlendur.

»Fast ein Jahr«, sagte Ösp leise und blickte ihn an. Er schien ihr nichts tun zu wollen. Sie zog die Nase hoch und richtete sich auf ihrem Stuhl auf. Es hatte sie offenbar sehr mitgenommen, die Leiche zu entdecken. Ein Schauer durchfuhr sie. Der Name passt gut, dachte Erlendur bei sich. Sie zittert wie Espenlaub.

»Macht es dir Spaß, hier zu arbeiten?«, fragte Erlendur.

»Nein«, erwiderte sie.

»Und warum bist du dann hier?«

»Irgendwo muss man ja schließlich arbeiten.«

»Was ist denn so schlecht an diesem Job?«

Sie schaute ihn an, als läge die Antwort auf diese Frage auf der Hand.

»Ich überziehe die Betten. Putze die Klos. Sauge Staub. Trotzdem besser als im Bónus-Billigmarkt zu arbeiten.«

»Und die Leute?«

»Der Hotelmanager ist ein Arsch.«

»Kommt mir so vor wie ein Hydrant, der leckt«, sagte Erlendur.

Ösp lächelte.

»Und einige Gäste glauben, dass man hier arbeitet, damit sie einen betatschen können.«

»Warum bist du in den Keller gegangen?«, fragte Erlendur.

»Um den Weihnachtsmann zu holen. Die Kinder warteten auf ihn.«

»Die Kinder?«

»Auf der Weihnachtsfeier. Wir haben eine Weihnachtsfeier für die Hotelangestellten. Für ihre Kinder und auch für die Kinder von Hotelgästen, und er sollte den Weihnachtsmann spielen. Als er sich nicht blicken ließ, wurde ich losgeschickt, um ihn zu holen.«

»Das muss sehr unangenehm gewesen sein.«

»Ich habe noch nie eine Leiche gesehen. Und dann das Kondom ...« Ösp versuchte, das Bild zu verdrängen.

»Hatte er Freundinnen hier im Hotel?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Weißt du, ob er mit anderen Personen außerhalb des Hotels in Verbindung stand?«

»Ich weiß überhaupt nichts über diesen Mann, und ich hab mehr von ihm gesehen, wie mir lieb war.«

»Als«, korrigierte Erlendur.

»Was?«

»Es heißt mehr als und nicht mehr wie.«

Sie schaute ihn mitleidig an.

»Findest du, dass das eine Rolle spielt?«

»Ja«, sagte Erlendur.

Sie schüttelte den Kopf und war mit ihren Gedanken weit weg.

»Du weißt also nicht, ob er irgendwelchen Besuch hatte?«, fragte Erlendur, um das Thema Grammatik zu beenden. Im Geiste sah er ein Therapiecenter vor sich, wo deprimierte Als-Wie-Patienten in Bademänteln und Filzpantoffeln durch die Gänge schlurften und therapiert werden wollten.

»Nein«, sagte Ösp.

»Stand die Tür offen, als du kamst?«

Ösp überlegte einen Augenblick.

»Nein, ich hab sie aufgemacht. Ich hab angeklopft, und als keine Antwort kam und ich schon fast wieder gehen wollte, fiel mir ein, die Klinke auszuprobieren. Ich dachte eigentlich, dass abgeschlossen wäre, aber sie ging auf, und da saß er halb nackt und mit dem Kondom ...«

»Wieso hast du geglaubt, dass abgeschlossen wäre?«, beeilte sich Erlendur einzuwerfen.

»Bloß so. Ich wusste, dass das sein Zimmer war.«

»Bist du irgendjemandem begegnet, als du nach unten gingst?«

»Nein, niemandem.«

»Er war also eigentlich bereit für die Weihnachtsfeier, aber dann ist jemand gekommen und hat ihn abgelenkt. Er hatte ja schon das Weihnachtsmannkostüm an.«

Ösp zuckte mit den Achseln.

»Wer hat bei ihm die Bettwäsche gewechselt?«

»Wie meinst du das?«

»Die Bettwäsche. Die ist schon lange nicht mehr gewechselt worden.«

»Ich weiß nicht. Bestimmt er selber.«

»Es muss ein ziemlicher Schock für dich gewesen sein.«

»Der Anblick war ekelhaft«, sagte Ösp.

»Ich weiß«, sagte Erlendur. »Versuch irgendwie, das Ganze so schnell wie möglich zu vergessen. Wenn du kannst. War er gut als Weihnachtsmann?«

Das Mädchen schaute ihn an.

»War er?«

»Ich glaube nicht an Weihnachtsmänner.«

Die Frau, die die Weihnachtsfeier arrangiert hatte, war adrett gekleidet, klein und um die dreißig, vermutete Erlendur. Sie stellte sich als Marketing- und PR-Beauftragte des Hotels vor, und Erlendur hatte keine Lust, sie über ihren Job zu befragen; fast alle, die man heutzutage traf, waren irgendwas mit Marketing. Sie hatte ein Büro im Erdgeschoss, wo Erlendur sie am Telefon vorgefunden hatte. Die Medien hatten Witterung davon bekommen, dass in dem Hotel etwas nicht stimmte, und Erlendur vermutete, dass sein Gegenüber gerade dabei war, einem Journalisten irgendeine Geschichte aufzutischen. Das Gespräch endete sehr abrupt. Die Frau wimmelte den Anrufer ab und erklärte kategorisch, dass er sich auf keinen Fall auf sie beziehen dürfe.

Erlendur nannte seinen Namen und schüttelte ihre kühle Hand. Er fragte, wann sie zuletzt mit, ähem, mit dem Mann im Keller gesprochen hätte. Er wusste nicht, ob er ihn ›den Portier‹ nennen sollte – oder ›den Weihnachtsmann‹, den

Namen des Mannes hatte er vergessen. ›Weihnachtsmann‹ fand er eigentlich unpassend. Wenn schon, dann war Sigurður Óli hier der Weihnachtsmann – auch wenn er nie ein Kostüm anhatte.

»Guðlaugur?«, sagte sie und löste sein Problem. »Das war heute Morgen, weil ich ihn an die Weihnachtsfeier erinnern wollte. Ich traf ihn bei der Drehtür. Er war im Dienst. Er war Portier hier im Hotel, wie du vielleicht weißt. Und vielleicht sogar mehr als Portier, eigentlich Hausmeister. Hat alles Mögliche repariert und so.«

»Hilfsbereit?«, fragte Erlendur.

»Wie bitte?«

»Freundlich und hilfsbereit, meine ich, oder musste man ständig hinter ihm her sein?«

»Das weiß ich nicht. Spielt es eine Rolle? Für mich hat er nie etwas gemacht. Oder besser gesagt, ich brauchte ihn nie in Anspruch zu nehmen.«

»Weswegen spielte er den Weihnachtsmann? War er kinderlieb? Komisch? Lustig?«

»Das war schon so, als ich hier angefangen habe. Ich arbeite seit drei Jahren hier, und dies ist die dritte Weihnachtsfeier, die ich organisiere. Er hat auch bei den anderen beiden den Weihnachtsmann gespielt, aber halt auch schon davor. Er war ganz in Ordnung. Die Kinder hatten ihren Spaß mit ihm.«

Sie machte nicht den Eindruck, als würde ihr Guðlaugurs Tod in irgendeiner Form nahe gehen. Er ging sie nichts an. Es ging einzig und allein darum, dass der Mord die Marketing und PR-Angelegenheiten durcheinander zu bringen drohte. Erlendur wunderte sich, wie man so gefühlskalt und langweilig sein konnte.

»Aber was für ein Mensch war er?«

»Keine Ahnung«, sagte sie. »Ich habe ihn nie richtig kennen gelernt. Er war Portier. Und Weihnachtsmann. Das waren eigentlich die einzigen Male, wo ich mit ihm gesprochen habe. In seiner Rolle als Weihnachtsmann.«

»Was ist aus der Weihnachtsfeier geworden? Als sich herausstellte, dass der Weihnachtsmann tot war?«
»Wir haben sie abgeblasen. Was anderes konnten wir nicht machen. Auch aus Pietätsgründen«, fügte sie hinzu, als wolle sie endlich eine Spur Mitgefühl zeigen. Es war nicht sehr überzeugend. Erlendur sah es ihr an, dass ihr die Leiche im Keller vollkommen egal war.
»Wer hat diesen Mann am besten gekannt?«, fragte er.
»Hier im Hotel, meine ich.«
»Ich habe nicht die geringste Ahnung. Sprich doch mal mit dem Empfangschef. Der Portier unterstand ihm.«
Das Telefon auf ihrem Tisch klingelte, sie nahm den Hörer ab und schaute Erlendur an, als ob er ihr im Wege sei. Der stand auf, verließ das Zimmer und dachte bei sich, dass sie nicht endlos anderen am Telefon etwas vorlügen konnte.

Der Empfangschef hatte absolut keine Zeit, um sich mit Erlendur zu befassen. Die Touristen scharten sich um den Rezeptionstisch. Er und drei weitere Hotelangestellte nahmen die ausgefüllten Formulare entgegen, und Erlendur beobachtete, wie sie im Computer registrierten, Pässe kontrollierten, Schlüssel aushändigten, lächelten, um sich danach gleich dem nächsten Gast zuzuwenden. Das Gedränge reichte bis zur Drehtür. Durch sie hindurch sah Erlendur draußen noch einen weiteren Bus vorfahren und vor dem Hotel halten.

Die in der Mehrzahl nicht uniformierten Polizisten waren über das ganze Gebäude verteilt und vernahmen das Personal. In der Kantine im Keller war so etwas wie eine Außenstelle der Polizei eingerichtet worden, von wo aus die Ermittlung geleitet wurde.

Erlendur betrachtete die Weihnachtsdekoration eingehend. Aus der Lautsprecheranlage ertönte ein amerikanisches Weihnachtslied. Er schlenderte in den großen Speisesaal, der hinter dem Foyer lag. Da hatten sich bereits die ersten Gäste zu einem opulenten Weihnachtsbüfett eingefunden.

Er spazierte an der Tafel entlang und ließ seinen Blick über Lachs, geräuchertes Lammfleisch, kalten Schweinebraten und Rinderzunge mit den entsprechenden Beilagen wandern und betrachtete die köstlichen Nachspeisen, Eis, Sahnetorten und Mousse au Chocolat, oder was das alles sein mochte.

Erlendur lief das Wasser im Munde zusammen. Er hatte den ganzen Tag so gut wie nichts gegessen.

Er blickte sich rasch um und ließ blitzschnell eine Scheibe von der delikaten Rinderzunge in seinem Mund verschwinden. Er war überzeugt, dass ihn niemand beobachtet hatte, deswegen machte sein Herz einen Satz, als eine scharfe Stimme hinter ihm ertönte.

»Also hör mal, so geht es nun wirklich nicht. Das ist nicht gestattet!«

Erlendur drehte sich um, und ein Mann mit einer ausladenden Küchenchefmütze auf dem Kopf trat mit finsterer Miene dicht an ihn heran.

»Was soll das heißen, hier am Büfett sich einfach was mit den Fingern in den Mund zu stopfen? Was sind das denn für Sitten?«

»Reg dich ab«, sagte Erlendur und nahm sich einen Teller. Er begann, sich diverse Köstlichkeiten aufzuladen, als hätte er genau das von vornherein vorgehabt.

»Hast du den Weihnachtsmann gekannt?«, fragte er, um von der Rinderzunge abzulenken.

»Den Weihnachtsmann?«, sagte der Koch. »Was für einen Weihnachtsmann? Ich wollte dir nur sagen, dass du das Essen nicht mit den Pfoten anrührst. Das gehört ...«

»Guðlaugur«, unterbrach Erlendur ihn. »Hast du ihn gekannt? Er war auch Portier und dann wohl auch so was wie ein Faktotum hier im Hotel, wenn ich es richtig verstanden habe.«

»Du meinst Gulli?«

»Ja, Gulli, wenn das sein Spitzname war«, sagte Erlendur und legte eine ordentliche Scheibe kalten Schinken mit

etwas Joghurtsauce auf seinen Teller. Er überlegte, ob er Elínborgs Meinung zu diesem Büfett einholen sollte, sie verstand wirklich etwas von guter Küche und sammelte schon seit Jahren Rezepte für ein Kochbuch.

»Nein, ich ..., was meinst du mit ›Hast du ihn gekannt?‹«, fragte der Koch.

»Du weißt also noch nichts davon?«

»Wovon? Was ist eigentlich los?«

»Er ist tot. Ermordet. Hat sich das noch nicht im Hotel herumgesprochen?«

»Ermordet?«, ächzte der Koch. »Ermordet! Was, hier im Hotel? Und wer bist du eigentlich?«

»In seinem Kabuff da unten im Keller. Ich bin von der Polizei.«

Erlendur lud sich weitere Köstlichkeiten auf den Teller. Der Koch hatte die Rinderzunge vergessen.

»Wie wurde er ermordet?«

»Dazu kann ich nichts sagen.«

»Hier im Hotel?«

»Ja.«

Der Koch blickte sich um.

»Das kann ich einfach nicht glauben«, sagte er. »Das wird bestimmt das ganze Haus auf den Kopf stellen.«

»Genau«, erwiderte Erlendur. »Und zwar total.«

Er wusste, dass dieser Mord an dem Hotel kleben bleiben würde. Es würde diesen Stempel nie wieder loswerden. Es würde von jetzt an das Hotel sein, in dem der Weihnachtsmann ermordet und mit einem Kondom am Schwanz aufgefunden worden war.

»Hast du ihn gekannt?«, fragte Erlendur. »Diesen Gulli?«

»Nein, eigentlich kaum. Er war Portier und hat außerdem alle möglichen Kleinigkeiten gefixt.«

»Gefixt?«

»Repariert. Ich habe ihn überhaupt nicht gekannt.«

»Weißt du vielleicht, wer ihn hier im Hotel am besten gekannt hat?«

»Nein«, sagte der Koch. »Ich weiß nichts über diesen Mann. Wer kann ihn ermordet haben? Hier im Hotel? Herrgott noch mal.«

Erlendur war klar, dass er sich wegen des Hotels mehr Sorgen machte als wegen des Ermordeten, und er war drauf und dran, ihn darauf hinzuweisen, dass der Mord auch mehr Hotelgäste anlocken konnte. Heutzutage dachten die Leute so. Sie könnten womöglich mit dem Mordschauplatz Werbung für das Hotel machen und sich auf Kriminaltourismus spezialisieren. Er hielt sich aber zurück, denn er sehnte sich danach, sich mit dem Teller irgendwo hinzusetzen und zu schlemmen. Einen Augenblick Ruhe zu haben.

In diesem Moment erschien Sigurður Óli auf der Bildfläche.

»Habt ihr was gefunden?«

»Nein«, sagte Sigurður Óli und betrachtete den Koch, der sich jedoch schleunigst mit diesen Neuigkeiten in die Küche verzog.

»Und du futterst jetzt einfach?«, fügte er vorwurfsvoll hinzu.

»Mensch, komm mir jetzt bloß nicht mit so einem Quatsch. Ich hatte hier ein kleines Problem.«

»Dieser Mann da unten hat nichts besessen, oder falls er etwas besessen hat, hat er es nicht in diesem Kellerloch aufbewahrt«, sagte Sigurður Óli. »Elínborg hat im Schrank alte Schallplatten gefunden. Das war das Einzige. Müssen wir nicht das Hotel schließen?«

»Das Hotel schließen, was soll denn der Blödsinn?«, entgegnete Erlendur. »Wie willst du das überhaupt anfangen, so ein Hotel dichtzumachen? Und wie lange willst du das durchhalten? Du willst womöglich jedes Zimmer von einem Suchtrupp durchforsten lassen?«

»Nein, aber der Mörder könnte ein Hotelgast sein. Das muss man in Betracht ziehen.«

»Reine Spekulation. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder ist er im Hotel, als Gast oder Angestellter, oder er steht in

keiner Verbindung zum Hotel. Wir werden wohl mit dem gesamten Personal und all den Gästen sprechen müssen, die in den nächsten Tagen das Hotel verlassen, vor allem aber mit denen, die ihre Abreise vorverlegen, obwohl ich sehr bezweifle, dass derjenige, der das getan hat, in dieser Form die Aufmerksamkeit auf sich lenken würde.«

»Nein, genau. Ich habe über das Kondom nachgedacht«, sagte Sigurður Óli.

Erlendur suchte nach einem freien Tisch, fand ihn und nahm Platz. Sigurður Óli setzte sich zu ihm. Der voll geladene Teller vor seiner Nase ließ ihm ebenfalls das Wasser im Munde zusammenlaufen.

»Hör zu, falls es sich um eine Frau handelt, dann ist sie wohl noch in dem Alter, wo sie Kinder kriegen kann, oder nicht? Wegen des Kondoms.«

»Ja, so wär's vor zwanzig Jahren gewesen«, sagte Erlendur und probierte den geräucherten Schinken. »Heutzutage werden Kondome nicht nur zur Empfängnisverhütung verwendet, lieber Sigurður Óli. Sie bieten auch Schutz gegen allen möglichen Scheiß, Chlamydia, Aids ...«

»Das Kondom könnte uns aber auch sagen, dass er diese, diesen, dieses ... Individuum nicht besonders gut gekannt hat, das auf seinem Zimmer war. Das kann so ein Schnellfick gewesen sein. Wenn sie sich gut gekannt hätten, würde er vielleicht kein Kondom verwendet haben.«

»Wir müssen im Auge behalten, dass das Kondom nicht ausschließt, dass er mit einem Mann zusammen war«, sagte Erlendur.

»Was das wohl für ein Messer gewesen ist? Ich meine, die Mordwaffe?«

»Warten wir ab, was bei der Obduktion herauskommt. Es ist selbstverständlich kein Problem, sich hier im Hotel ein Messer zu beschaffen, falls es jemand aus dem Hotel war, der auf ihn losgegangen ist.«

»Schmeckt's?«, fragte Sigurður Óli. Er hatte zugesehen, wie Erlendur sich die verschiedenen Gerichte zu Gemüte